

Wild. Da träumte ihm in einer Nacht, ein furchtbarer schwarzborstiger Eber, den er schon mehrere Tage vergebens gehegt hatte, werde ihn auf den Tod verwunden. Am Morgen aber, als er aufwachte, achtete er des Traumes nicht, sondern fuhr wie gewöhnlich rasch von seinem Lager auf, warf sein Jagdkleid über, rief seine Jäger und Hunde zusammen, und ritt wie alle Tage in den Wald hinaus.

Es dauerte nicht lange, da sah er den Eber, welcher ihm im Traume erschienen war, und griff ihn sogleich mit Waidmesser und Jagdspieß an. Der Eber wehrte sich muthig und lange blieb der Kampf unentschieden. Endlich aber erlag doch das grimmige Thier, und hauchte auf dem feuchten Moor seinen letzten Athem aus. Da lachte, seines Traumes spottend, Ritter Hadelnberg laut auf, und stieß mit dem Fuße spöttisch nach des Feindes struppigem Haupte. Mit solcher Gewalt aber trat er zu, daß der scharfe Hauer des erlegten Thieres seinen Stiefel durchdrang und in das Fleisch des Siegers hineinfuhr. Hadelnberg fühlte den Schmerz wohl und zuckte zusammen; doch achtete er anfänglich die Wunde nicht, sondern setzte die Jagd fort bis zum Abend.

Als er nun aber nach Hause kam, war sein Fuß bereits so angeschwollen, daß ihm der Stiefel, den er nicht ausziehen konnte, vom Beine heruntergeschnitten werden mußte, und den dritten Tag nach der Jagd lag er im Sterben.

Da sprach er: „Was hilft es mir, wenn ich in's